(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 304. | Freitag, den 29. Dezember | 1899.

Sehenswürdigkeiten.

Humoreske nach dem Ungarischen von

Arthur Richter.

(Nachdruck verboten.)

Als ich mit meinem Reisegefährten, dem Grafen Malatesta, in Salerno ankam, athmete ich erleichtert auf. Ich sah mit Genugthuung, daß die Stadt nur ein elendes Nest war und hoffte, hier endlich nichts „Sehenswerthes" mehr zu finden. Ich hatte nun die Museen satt. Ich war schon ganz krank vor lauter Bildergalerieen. Ich bekam Zufälle, wenn ich eine Antiquität sah. Tausend Madonnen innerhalb vier Wochen — con bambino und senza bambino. Ich bewunderte die erste — die fünfzigste — die hundertste —, aber dann konnte ich nicht weiter. Ich vermochte nicht mehr zu begreifen, warum die eine schön war, die andere schöner und die dritte am schönsten. Eine Impression verdrängte die andere und am Ende der vierten Woche war ich mit meinem Auffassungsvermögen gerade an der äußersten Grenze angelangt. So geht es aber, wenn man Italien gierig genießt, in der Furcht, daheim gefragt zu werden, ob man denn auch den Raphael X., den Correggio in Y. und den Tizian in Z. gesehen habe. Man sänke ja vor Schande in die Erde, wenn man da mit „nein" antworten müßte.

Als wir daher in Salerno ankamen, rumorte es bereits bedenklich in meinem Kopfe — ich hatte entschieden einen Kunstkater. Und mein guter Graf Malatesta ließ nicht locker. Er schleppte mich mit Feuereifer durch alle Sehenswürdigkeiten und schenkte mir auch nicht den geringsten Raphael. In Salerno hoffte ich nun Ruhe zu haben. Ich durfte doch annehmen, daß in einem so abseits von der großen Heerstraße des Fremdenverkehrs liegenden Neste nichts Sehenswerthes anzustaunen sein werde. Das war jedoch eitle Hoffnung. Der unerbittliche Graf hatte gar bald herausgefunden, daß in der Kathedrale von Salerno berühmte Mosaikbilder waren, das Leben verschiedener Heiligen darstellend, und im Rathhause eine Marmorstatue, die herrlicher sein sollte, als jene des sterbenden gallischen Kriegers auf dem Kapitol.

Ich ließ resignirt meinen Kopf hängen und ließ mich willenlos weiterschleppen. Aber soviel stand fest bei mir — der Sache mußte ein Ende gemacht werden.

Am Nachmittag, während mein Reisegefährte sein Verdauungsschläfchen hielt, ließ ich mir einen Maulesel satteln und sprengte hinein in das dunkelste, verlassenste und unbekannteste Italien. Lieber wollte ich der Camorra oder Maffia zum Opfer fallen, als um mein bischen Verstand gebracht werden.

Mein frommer Esel war bereits eine Stunde mit mir fortgaloppirt, als ich in der Ferne die Häuser einer kleinen Stadt auftauchen sah. Ich kam näher und bemerkte vor dem ersten Hause einen Mann mit einer langen Trompete, gleichsam Posten stehend, was mir sehr auffiel. Als der Trompeter meiner ansichtig wurde, betrachtete er mich sehr aufmerksam, und ich war noch kaum in seiner Nähe, als er auch schon seine Trompete ansetzte und eine Melodie aus der Cavalleria rusticana zu blasen begann. Ein Glück, daß Mascagni noch lebt, sonst würde er sich unfehlbar im Grabe umgedreht haben. Kaum waren die Töne erklungen, so sah ich aus der Stadt allerlei Volk herausströmen. Ich hielt vor dem trompetenden Manne an und bat ihn, doch endlich mit dem Blasen innezuhalten und mir zu sagen, was denn dieser musikalische Empfang zu bedeuten habe.

„Herr," erwiderte er, „ich bin der Bürgermeister und zugleich Vorsitzende des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs. In dieser letzteren Eigenschaft habe ich getutet."

„Na, da bin ich ja schön angekommen."

„Wissen Sie, Signor," setzte der trompetende Bürgermeister fort, „solch' feierlicher Empfang schmeichelt den Fremden, und sie fühlen sich bei uns gleich wohler. Der Trompeterton ruft zugleich die Bevölkerung zusammen, auch die Bettler können sich an ihre Plätze begeben, und die Wirthe ihre Zimmer in Bereitschaft halten. Sie wissen ja, Herr, welche Mühe man sich giebt, das Leben den Fremden angenehm und bequem zu machen."

Ich war inzwischen vom Esel gestiegen und zog den Bürgermeister bei Seite.

„Sagen Sie nur, Signor Sindaco, aber ganz aufrichtig, wenn ich bitten darf! Haben Sie in Ihrer Stadt einen Dom?"

Der Bürgermeister schlug die Augen nieder und lispelte, kaum hörbar:

„Nein."

„Und ein Museum, ein museo civicio?"

Der Bürgermeister seufze schwer:

„Leider nein."

Ich begann aufzuathmen:

„Und eine Bildergalerie?"

Der Bürgermeister zerdrückte eine Thräne im Auge:

„Auch nicht."

Ich wußte mich kaum mehr vor Freude zu fassen:

„Oh, lieber Bürgermeister, wenn Sie wüßten . . doch nein, ich wage es noch nicht zu fassen . . . Es giebt doch gewiß hier eine private Madonna . . . so einen Raphael . . . einen Murillo . . ."

„Nein, nein, auch das nicht," stöhnte der Sindaco.

„Aber eine griechische Tempelruine — eine römische Arena — ein verschüttetes Bad?"

„Nichts, gar nichts," rief der Arme und rang, einer Ohnmacht nahe, die Hände.

„Nun nur noch eine Frage: haben Sie auf Ihrer linken Schulter ein Muttermal in Form eines Maulbeerblattes?"

„Nein."

„Ih, auch nicht! Dann an meine Brust Bruderherz! Das ist die Stadt, an der ich Wohlgefallen finde."

Ich jauchzte auf, und in meiner Freude umtanzte ich den Bürgermeister und küßte dreimal meinen Esel. Ich hatte es umgekehrt machen wollen, verwechselte aber in meinem Jubel die Gegenstände.

Auf meine Erklärung, daß ich zwei Wochen in der Stadt zu bleiben gedenke, um von den Strapazen meiner Reise auszuruhen, wurde ich von der gesammten Bevölkerung im Triumphzuge nach meinem Quartier geleitet.

Und doch, und doch . . . Wie bitter sollte ich noch enttäuscht werden! Auch hier war nicht das Land der Verheißung . . .

Andern Tags speiste ich im ersten Hotel mit sämmtlichen Honoratioren des Ortes. Das will sagen: wir saßen alle in Hemdsärmeln bei Tisch. Es ging sehr ungezwungen zu und sehr urwüchsig. Ich will nur erwähnen, daß wir Sauerkohl und Eier roh aßen und dagegen den Rettich gekocht. Während des Diners stand ein Herr auf, seines Zeichens Maccaronibohrer, und richtete folgende Worte an mich:

„Hochverehrter Fremder, gnädiger Herr! Sie scheinen der liebenswürdigste aller Fremden zu sein, die je unsere Stadt aufgesucht haben. Und auch Sie scheinen unserer kleinen Stadt, unserem einfachen Volkse, sowie der hiesigen Intelligenz einige Sympathie entgegenzubringen. Das erfordert Dank. Und so erfahren Sie denn, daß Ihr hiesiger Aufenthalt keine nutzlos vergeudete Zeit bedeutet, denn wir bewahren in unserer Stadt eine der ersten Sehenswürdigkeiten Italiens, sozusagen ein Unikum.

Ich erbleichte. Himmel, daraus kann nur ein Raphaelbild werden.

„ . . Und Sie werden es sehen, um dessen Besitz uns alle Städte Italiens beneiden . . ."

Ich sprang mit wilder Geberde von meinem Stuhle auf.

Was ist es? . . . Was ist es?" schrie ich mit fürchterlicher Stimme.

„Der eiserne Siegelring Julius Cäsars, den er am Finger trug, als er den Rubikon überschritt."

Da riß ich meinen sechsläufigen Revolver hervor, legte auf den anwesenden Sindaco an und brüllte, ganz außer mir vor Wuth:

„Elender! Du hast mich betrogen, verrathen Und wenn Ihr neben dem Ring auch noch den Rubikon hier habt und als Sehenswürdigkeit zeigt, so schieße ich Dich nieder."

„Wir haben keinen Rubikon", stammelte der erschrockene Bürgermeister.

„Dann sofort meinen Esel."

Ich schwang mich auf den Rücken des vortrefflichen Thieres und ritt ohne Gruß davon, innerlich erfreut darüber, daß ich Tags zuvor den Esel und nicht den Bürgermeister geküßt hatte.

Nun sah ich ein, daß ich in Italien kein lumpiges Dorf finden würde, wo sie nicht irgend eine Sehenswürdigkeit bergen und beschloß daher, aufs Meer hinauszufahren, um allen Merk- und Sehenswürdigkeiten zu entgehen.

In Neapel stieg ich zu Schiff, um, an den Liparischen Inseln vorbei, nach Palermo zu fahren . . .

Es war eine finstere, sternlose Nacht. Ich stand auf der Kommandobrücke und rauchte, mit dem Schiffskommandanten plaudernd, eine Cigarre. Auf einmal zeigte der Kapitän mit ausgestrecktem Arme in die Finsterniß hinaus und fragte:

„Sehen Sie ihn?"

Ich blickte in die angedeutete Richtung.

„Sehen Sie?" fragte der Kapitän nochmals.

„Nein."

Der Kapitän blickte mich erstaunt an.

„Sie sind ein muthiger Herr," sagte er dann,

„Warum? fragte ich überrascht.

„Nun, Sie sind der erste Reisende in meiner Praxis, der so viel moralischen Muth hat, einzugestehen, daß er ihn nicht sieht. Das verpflichtet mich zu gleicher Aufrichtigkeit, nun ich gestehe, daß ich ihn auch nicht sehe."

Eine Weile schwieg ich. Aber lange konnte ich's doch nicht aushalten, ich mußte fragen:

„Sagen Sie, Kapitän, was ist es denn nun eigentlich, was wir beide — nicht sehen?

„Was, das wissen Sie nicht? Das ist der Stromboli, der berühmte feuerspeiende Berg."

„Aha, das wäre also der Stromboli!" sprach ich und blickte mit Andacht in die Finsterniß hinaus.

„Das ist er, sagte der Kapitän. „Schade, daß der Vulkan schon seit zwanzig Jahren erloschen ist. Jede Nacht pflege ich ihn den Reisenden zu zeigen, und jeder sieht ihn." — Der Kapitän seufzte: „Wie gerne möchte ich ihn schon selber einmal erblicken.

Ich eilte in meine Kabine hinunter.

Ein schreckliches Land. Selbst auf dem Meere zeigt man den Leuten Sehenswürdigkeiten!

Vermischtes.

Petersburg, 25. Dezember. Meldungen aus Noworossisk zufolge dauert das entsetzliche Unwetter dort noch fort. Infolge von Schneewehen ist die Stadt von einer Ueberschwemmung bedroht. Der Gouverneur forderte die Stadtverwaltung auf, zur Abwendung von Unglücksfällen außerordentliche Maßnahmen zu ergreifen. Die Häuser am Kai sind mit einer Eisschicht von ein Faden Stärke bedeckt. Durch das ununterbrochene Heizen der Wohnräume entstehen zahlreiche Brände. Eine Person ist erfroren.

New-York, 23. Dezember. Bei der Probe zu einer Weihnachtsvorstellung der Kirchspielschule in Quincy (Illinois) kam eines der Kinder einer brennenden Gasflamme zu nahe. Die Kleider den Kindes fingen Feuer. Auch andere Kinder wurden von dem Feuer ergriffen, 11 Kinder erlitten tödtliche Verletzungen. — Nach weiterer Meldung sind von den verletzten Schulkindern bisher 11 gestorben. Es erlitten auch eine Anzahl Priester und Nonnen, die die Kinder zu retten versuchten, schwere Brandwunden.

Amalfi, 23. Dezember. Der gestrige Erdsturz hat, wie es scheint, zehn Opfer gefordert. Unter ihnen befinden sich zwei junge Engländerinnen, welche das Hotel nicht verlassen wollten, um ihre Werthsachen zu retten. Der angerichtete Schaden soll eine Million ersteigen.

Der älteste Veteran des deutschen Heeres ist jetzt nach dem vor einiger Zeit erfolgten Tod des letzten Freiheitskämpfers Schmidt aus Wolgast der Altsitzer Johannes Müller in Stoben, Kreis Benz in Pommern. Müller, gegenwärtig 98 Jahre alt, diente in den Jahren 1822—1825 beim Leibregiment in Stettin und konnte vor zwei Jahren sein fünfundsiebzigjähriges Dienstjubiläum feiern. Der Greis erfreut sich noch einer vorzüglichen körperlichen wie geistigen Gesundheit, wovon die Thatsache zeugt, daß er sich noch mancher Einzelheiten aus der Franzosenzeit entsinnen kann. Bei der vorjährigen Reichstagswahl war der alte Herr in der Hauptwahl des Morgens um 10 Uhr der erste, der seinen Stimmzettel abgab.

Die umfangreichste überseeische Post, die je von Amerika nach Europa gelangte, ist durch den Postdampfer des Norddeutschen Lloyd Trave überbracht worden. Sie enthielt 796 Postsäcke, von denen 382 in Southampton und 414 in Bremerhaven gelandet wurden. Unter den 796 Postsäcken für Deutschland befanden sich 87 Packetsäcke mit 1570 Packeten. Die Bearbeitung der Packetpost begann sofort nach der Ankunft der Trave am 21. um 6½ Uhr Abends mit 7 Beamten, und 5 Unterbeamten und 3 Zollbeamten und war am 22. um 1 Uhr Nachmittags beendet.

Brownsville (Pennsylanien), 24. Dezember. Infolge schlagender Wetter ist die Calmin Braznell Mine in Brand gerathen. Sechs Mann sind todt und 45 wurden verschüttet. Es ist nur geringe Hoffnung vorhanden, daß die Verschütteten gerettet werden.

Die Heirathsaussichten der Mädchen in verschiedenen Lebensaltern hat neuerlich ein Pariser Statistiker festgestellt. Die allgemeine Annahme, daß ein Mädchen im Alter von 15—20 Jahren dem Manne am reizendsten erscheint, wird von diesem Statistiker über den Haufen geworfen; aus seinen Ziffern ergiebt sich vielmehr, daß von 100 Bräuten nur 13 in diesem Alter an den Traualtar gelangen, kaum vielmehr als in dem Alter von 30—35 Jahren. Die meisten Mädchen schreiten im Alter von 20—25 Jahren zum Traualtar, nämlich 36 aus jedem Hundert. Bemerkenswerth ist, daß das nicht nur auf Frankreich zutrifft, sondern auf fast jedes andere civilisirte Land, daß das Heirathen fast durchweg im gereiftem Alter geschieht. Von 20—25 Jahren sind, wie gesagt, die Aussichten am günstigsten; je weiter das Mädchen das 25. Jahr hinter sich läßt, desto geringer werden sie. Bis zu „Dreißig" läuten immerdar noch 22 von 100 „Zukünftigen" dir Hochzeitsglocken. Dann aber geht es schnell abwärts. Von 30 bis 35 heirathen nur 12 von 100; von 35 bis 40 sechs von 100; von 40 bis 45 fünf von 100. Im Alter von 45 bis zu 50 Jahren wird von 40 „späten Mädchen" nur eine „glückliche" Braut und Frau. Daß es auch für 60jährige Jungfrauen noch einen Liebesfrühling giebt, beweist die Thatsache, daß in dem patriarchalischen Alter von 60 bis 65 Jahren eine von 365 Jungfern unter die Haube kommt. Die größten Konkurrentinnen der Jungfrauen sind die Wittwen. Auf fast jeder Altersstufe verheirathen sie sich bei gleicher Zahl „sicherer und flotter" als die jungen Mädchen. Von je 1000 Heirathen werden 858 zwischen Personen geschlossen, die nie vorher verheirathet waren, 66 zwischen Wittwern und Jungfrauen, 35 zwischen Junggesellen und Wittwen und 41 zwischen Wittwern und Wittwen. Hieraus ergiebt sich, daß Fräulein, die schon das 20. Lebensjahr überschritten haben, nicht zu verzagen brauchen, daß diese vielmehr dann noch bis zu ihrem 26. Jahr die allerbesten Heirathsaussichten haben, bis zum vollendeten 30. Jahre noch bessere Aussichten als die Mädchen zwischen 15 und 20 Jahren, und selbst bis zum 36. Jahre fast noch ebenso gute wie die „Backfische". Wie weit der französische Statistiker bei dieser Berechnung das Fallen uud Steigen der Mitgift in Betracht gezogen hat, wird nicht gesagt.

Für die Redaction verantwortlich: Carl Frank, Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Mittwoch, den 27. Dezember 1899.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 758—772 Gr. 141 bis 143 M. bez.
inländisch bunt 710—740 Gr. 130—136 M.
inländisch roth 692—734 Gr. 133—136 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht.
inländisch grobkörnig 685—738 Gr. 129—130 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 659—686 Gr. 125—136 M. bez.
transito große 603 Gr. 91½ M.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Victoria 140 M.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 100—112 M. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Sommer- 171 M. bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 161 M.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 3,75—4,20 M., Roggen- 4,00 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz geschäftslos Rendement 88°. Transitpreis franco Neufahrwasser 9,00 Mk. incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 27. Dezember 1899.

Weizen 140—143 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 125—129 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste 120—124 Mk. Braugerste 126—136 Mark.
Hafer 120—125 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis. — Kocherbsen 135—145 Mk.

In unser Handels (Gesellschafts=) Register ist bei der Aktiengesellschaft:

Norddeutsche Credit-Anstalt, Filiale Thorn,

Zweigniederlassung der Norddeutschen Credit=Anstalt in Königsberg i. Pr. (Nr. 207 des hiesigen Registers) infolge Verfügung vom 23. Dezember 1899 am 23. Dezember 1899 eingetragen worden:

Die in der General=Versammlung vom 5. Oktober 1899 beschlossene Erhöhung des Grundkapitals um 2000000 — zwei Millionen — Mark hat stattgefunden, so daß das Grundkapital der Gesellschaft jetzt 10 — zehn Millionen — Mark beträgt.

In Elbing ist eine Zweigniederlassung mit der Firma: „Norddeutsche Credit=Anstalt, Filiale Elbing“ errichtet.

Thorn, den 23. Dezember 1899.

Königliches Amtsgericht.

Zufolge Verfügung vom 23. Dezember 1899 ist an demselben Tage die in Mocker bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns, Viehhändlers **Gustav Goetz** ebendaselbst unter der Firma

Gustav Goetz

in das diesseitige Handels= (Firmen=) Register unter Nr. 1058 eingetragen.

Thorn, den 23. Dezember 1899.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Behufs Vermiethung des der Stadt gehörigen Holzlagerplatzes am Weichselufer oberhalb des Ferrari'schen Holzplatzes bis zu den am Schankhaus III stehenden Bäumen in einer Länge von 60 m und einer Breite von 14 m =840 □m groß auf die Zeit vom 1. April 1900 bis dahin 1901 haben wir einen Licitationstermin zur Entgegennahme mündlicher Gebote auf

Montag, d. 22. Januar 1900,
Mittags $12^{1}/_{4}$ Uhr

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt, zu welchem Miethsbewerber hierdurch eingeladen werden.

Vor dem Termin ist eine Bietungskaution von 15 Mk. in der Kämmerei - Kasse zu hinterlegen

Die Miethsbedingungen liegen in unserem Bureau I zur Einsicht aus.

Thorn, den 18. Dezember 1899.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Behufs Verpachtung der, der Stadt gehöriger zwischen der städtischen Bache und dem Grundstück „Mocker“ Nr. 272 belegenen, ungefähr $^{1}/_{2}$ preußischen Morgen großen Ackerparzelle auf die Zeit vom 1. April 1900 bis dahin 1901 haben wir einen Termin auf

Dienstag den 9. Januar 1900
Vormittags 11 Uhr

in unserem Bureau I (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt und werden Unternehmer aufgefordert, ihre schriftlichen, mit gehöriger Aufschrift versehenen Offerten bis zu obigem Termin in dem genannten Bureau einzureichen.

Die Bedingungen liegen im Bureau I zur Einsicht aus und wird noch bemerkt, daß eine Kaution von 5 Mark vor dem Termin in der Kämmerei-Kasse zu hinterlegen ist.

Thorn, den 19. Dezember 1899.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Kehren der Schornsteine in den sämmtlichen städtischen Instituts- und Verwaltungsgebäuden soll für die Zeit vom 1. April 1900 bis dahin 1901 an einen der drei Mindestfordernden der hierorts zugelassenen Schornsteinfegermeister vergeben werden.

Wir haben hierzu einen Termin auf

Montag, den 8. Januar 1900,
Vormittags 11 Uhr

in unserem Bureau I (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt und werden Unternehmer aufgefordert, ihre schriftlichen, mit gehöriger Aufschrift versehenen Offerten bis zu obigem Termin in dem genannten Bureau einzureichen.

Die Bedingungen liegen in dem vorgenannten Bureau zur Einsicht aus und wird noch bemerkt, daß eine Kaution von 100 Mark vor dem Termin in der Kämmerei-Kasse zu hinterlegen ist.

Thorn, den 19. Dezember 1899.

Der Magistrat.

Standesamt Mocker.

Vom 21.—28. Dezember 1899 sind gemeldet:

Geburten.

1. Tochter dem Arb. Leonhard Smigelski. 2. T. dem Werkführer Gottfried Wilinski. 3. T. dem Eigenthümer Carl Mundt. 4. T. dem Eigenthümer Martin Brzezinski. 5. T. dem Tischler Ludwig Affeldt. 6. T. dem Arb. Franz Walchniewicz. 7. Sohn dem Arbeiter Stephan Romatowski. 8. S. dem Sergeant Max Stenzel. 9. S. dem Zimmergesellen August Derengowski. 10. Sohn dem Eigenthümer Wilhelm Kirchherr-Col. Weißhof. 11. S. dem Arb. Albert David-Schönwalde. 12. S. dem Landwirth Alexander Dopslaff. 13. S. unehel. 14. S. dem Holzwächter Heinrich Gadischke. 15. S. dem Arb. Bartholomäus Wittkowski. 16. S. dem Arbeiter Wilhelm Schroeder 17. T. unehel. 18. T. dem Arb. Valentin Lantecki-Schönwalde.

Sterbefälle.

1. Schuhmacher Carl Berg, 57 J. 2 Todtgeburt. 3. Margarethe Pokorniewski, $3^{3}/_{4}$ J. 4. Max Zaboronski, 3 Wochen.

Aufgebote.

Fleischermeister Ludwig Stojalewski-Schwetz und Veronika Gembarski.

Eheschließungen

Keine.

Möbl. Zimm. zu verm. Gerberstr. 13|15. 2 Tr.

Gedenket der hungernden Vögel!

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.